

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kustos Buchholz: Führung durch die MArienkirche zu Berlin.

Führung durch die Marienkirche zu Berlin.

Vortrag, gehalten von Kustos Buchholz.*) Beim Besuch der Marienkirche durch die Brandenburgia am 7. April 1906.

Hochverehrte Versammlung!

Bevor wir die einzelnen Merkwürdigkeiten dieser Kirche betrachten, lassen Sie uns in möglichster Kürze auf ihre Vergangenheit eingehen.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung und Ausdehnung der ältesten Stadt Berlin während des 13. Jahrhunderts ist auch die Marienkirche entstanden.

Der von den ersten Askanischen Markgrafen herangezogene Strom deutscher Kolonisten hatte nicht allein das wendische Fischerdorf auf der Spreeinsel (Kölln) angefüllt, sondern auch zur Besiedelung des nördlichen Spreeufers geführt in dem Maße, daß diese „to dem Berlin“ genannte Ansiedelung schon um 1230 Stadtrechte erhielt und sich als feste Stadt eingerichtet hatte.

Diese älteste Stadt Berlin nahm ungefähr die Fläche ein, die heute von der Spree, der Klosterstraße und der Königstraße begrenzt wird.

Als aber um die Mitte des 13. Jahrhunderts der Ansiedlerzustrom fort dauerte, wurde eine Erweiterung der Stadt nach Norden hin auf die doppelte Größe vorgenommen.

Der so entstandene neue Stadtteil erhielt als Zentrum den „Neuen Markt“ (im Gegensatz zum Markt der alten Stadt) und für ihn wurde dann auch eine Kirche gebaut, die der Jungfrau Maria gewidmet wurde. Das ist der Ursprung der Marienkirche.

Urkundliches Material über den ersten Bau dieser Kirche hat sich nicht erhalten. Man kennt deshalb auch nicht das Jahr des Baubeginns, aber nach densonstigen ortsgeschichtlichen Verhältnissen darf man es in das 3. Viertel des 13. Jahrhunderts schätzen.

Die älteste noch erhaltene Urkunde, in welcher die Marienkirche erwähnt wird, datiert vom Jahre 1294. 6 Bischöfe sichern darin allen

*) Vergl. S. 154 d. vorg. Heftes.

denen einen 40 tägigen Ablaß zu, die dem aus der Marienkirche zu einem Kranken getragenen heiligen Sakrament folgen. Solche Ablaßbriefe, auch auf diejenigen bezüglich, die der Kirche Geschenke machen, wiederholen sich dann später mehrfach.

Der ursprüngliche Bau scheint kein sehr dauerhafter gewesen zu sein, denn nach einer Urkunde von 1340 borgte der Rat von Berlin von dem Münzmeister Otto von Bueck 50 Mark Silber (= circa 20 000 M heutigen Geldes) zum Ausbau der Marienkirche.

Der große Brand von Berlin im Jahre 1380 zerstörte auch jene erste Marienkirche, und der Wiederaufbau in den noch heute erhaltenen Mauern wurde bald darauf begonnen. Papst Urban VI beförderte ihn durch einen besonderen Ablaßbrief von 1381, in welchem allen, die zum Wiederaufbau beitragen, ein 100 tägiger Ablaß verheißen wird.

Um den Bau weiter zu fördern und zu Gaben anzuregen, wurde die Bedeutung der Kirche gehoben, indem man sie reichlich mit Reliquien versah. Über die Fülle von Reliquien, die in jener Zeit der Marienkirche überwiesen wurden, gibt ein noch vorhandener Ablaßbrief Aufschluß, durch den Bischof Johann von Lebus am Freitag nach dem Sonntag Judica d. J. 1405 „allen den wahrhaft reuigen und zerknirschten Christgläubigen, die eine der Reliquien in der Kirche der heiligen und gebenedeiten Jungfrau Maria in der Stadt Berlin mit Andacht angeschaut, fromme Gebete zum Himmel gesandt und ihre Sünden bereut haben würden“, einen vierzigstägigen Ablaß erteilte. Als Reliquien werden hierbei erwähnt: Gebeine Johannes des Täufers, der Märtyrer Georg, Dionys, Christophorus, Moriz, Stephanus; der Apostel Andreas, Bartholomäus, Jakobus, Judas, Simon, Thomas; der Jungfrauen Agathe, Agnes, Katharina, Maria Magdalena und von den heiligen 11 000 Jungfrauen. Ferner ein Stück von dem Kreuze des Erlösers und von der Erde, auf die der Leib Christi fiel; von dem Grabtuche, von der Rippe des kaiserl. Märtyrers S. Heinrich, von dem Hirne der heiligen Bekenner Cyriakus und Eucharius, und von der Milch der heiligen Jungfrau Maria. Schließlich noch Gebeine vom Probst Sixtus und neun verschiedenen heiligen Jungfrauen, sowie von den 10 000 Kämpfern und vom heil. Simon, der das Kreuz des Herrn tragen half. Durch verschiedene Stiftungen füllten sich im Laufe des 15. Jahrhunderts die Seiten des Kirchenschiffs mit Nebenaltären an. Den ältesten stiftete Bischof Diderich von Brandenburg 1383 für die Heiligen Maria, Magdalena und Agnetis. Den nächsten 1417 Jacob von Lützen auf Falkenberg für Johann den Evangelisten, Bartholomäus und die heilige Agathe. 1423 widmete der Bürger Wilke Makopran einen Altar den Heiligen Barbara, Allegundis, Brigitta und Jakob. Dieser Altar wurde bald darauf von der Elendsgilde mit 1 Schock Groschen Jahreseinkünften bedacht, und 1490 schenkte ihm Bürger Johann Bekendorf sein Haus. Bürger Johann Schulte hatte

1466 letztwillig einen Altar zu Ehren der Mutter Gottes, der heiligen Dreieinigkeit und mehrerer Heiligen mit 60 Schock Groschen gestiftet. Außerdem bestanden noch Altäre des heil. Erasmus, Jakobs, Andreas, Moritz und der 11 000 Jungfrauen.

Abgesehen von einem 1514 durch Unvorsichtigkeit entstandenen Brande, der Turm und Dachstuhl zerstörte, hat die Kirche auch sonst mehrfach Schaden erlitten, so daß Reparaturen auch im Innern nötig wurden 1614, 1694, 1757, 1818 und 1893. Bei der letztgedachten Renovierung wurden die im 17. Jahrhundert an den beiden Seitenschiffen und unter der Orgel angelegten hölzernen Emporen, sowie mehrere Grabgewölbe beseitigt, dagegen auf der Südseite der Magistrats-Chor angebaut und seitwärts darüber eine Königsloge errichtet. Die Grabsteine und Epitaphien wurden dabei zum Teil an andere Stellen gesetzt.

Die Seiten-Altäre wurden nach Einführung der Reformation 1539 beseitigt und deren Einkünfte den Kirchenbedienten überwiesen.

Den innern Zustand der Kirche im Jahre 1817 beschreibt der damalige Stadtrat Klein wie folgt: „Die Emporen traten vor den Pfeilern auf eine höchst unförmliche Weise hervor. Die Balken und Träger derselben waren unbekleidet. Die Logen und Sitze verrieten, wie sie nach und nach entstanden waren und wichen in Form und Größe bedeutend von einander ab. Die an den Wänden angebrachten Logen bildeten unförmige Kasten, zu denen verschiedenartige Treppen führten. Hohe Gitter versperrten den Überblick über die Kirche. Die Gänge zu den Sitzen lagen großenteils tief unter diesen, und einzelne Logen waren als besondere Emporen über die großen Emporen gelegt. Ähnliche Unregelmäßigkeiten bestanden im unteren Raum des Schiffs. Durch fremdartige Einbaue war dieser sehr beschränkt, das Pflaster an vielen Stellen gesunken. Überall vermißte man Licht, am meisten an der Turmseite. Der Ausgang zum Turm war nicht vom innern Kirchenraum getrennt, der ohnehin durch die zu den Emporen führenden Treppen verunziert war. Um Ansichten auf die Kanzel zu gewinnen, waren viele Pfeiler beschlagen.“

Die vorstehend als Übelstände hervorgehobenen Verhältnisse sind bei der Renovierung 1818 gebessert worden. Wie das Innere dann bis 1893 aussah, ist aus einer im Märk. Museum befindlichen Photographie ersichtlich.

Der alte noch aus katholischer Zeit herrührende Altar wurde erst 1757 abgenommen und durch einen neuen nach den Entwürfen von Baumeister Andreas Krüger ersetzt. In dieser Form ist er auch bei den großen Innen-Reparaturen 1818 und 1893 ziemlich unverändert geblieben. Klein sagt von ihm: Dieser Altar entspricht allerdings nicht allen Anforderungen der Kunst und der Hoheit des Kirchengebäudes. Er wurde unter Verwendung von 200 Taler Vermächtnis der Hofrätin Wilke geb.

Moritz und von 100 Taler des Kaufmanns Spatzier für 1153 Taler vom Bildhauer Meyer nach Zeichnungen des Baumeisters Andreas Krüger aufgeführt und am 24. Januar 1762 durch Probst Köppen eingeweiht. Sechs korinthische Säulen, von Holz gedreht, rötlichem Marmor ähnlich staffiert, mit vergoldeten Kapitälern, tragen ein einfaches Gesimse, auf dem der Erlöser, in Wolken triumphierend, das Kreuz im Arm, zur Erde blickt. Zwei Engel beten knieend den Auferstandenen an; aus Rauchgefäßen lodern Flammen empor. Dieser Aufbau faßt den Altartisch ein und ist gefüllt durch 4 Gemälde von Bernhard Rode (* 1715 † 1797): In der Mitte die Abnahme Christi vom Kreuz, zur Linken Christi Leiden am Ölberg, zur Rechten Thomas, die Finger in die Wundenmale des Auferstandenen legend; das Kleine über dem Tisch: Die Jünger von Emaus, den Herrn am Brodbrechen erkennend.

Außer dem Totentanz, über den besonders gesprochen werden wird, hat sich aus katholischer Zeit noch der vor dem Altar stehende Taufstein erhalten. Dieser ist ein Kunstwerk, im Jahre 1437 aus Bronze gegossen. Die Wandung ist mit den hochehrwürdigen Figuren der Maria, Christi und der 12 Apostel in 14 Feldern geschmückt und darunter steht: „ik hette ene dope werliken ik dene den armen also den riken anno domini MCCCCXXXVII“ (ich heiße eine Taufe wahrlich, ich diene den Armen wie den Reichen 1437). Den mittleren runden gegliederten Fuß unterstützen im Tragen des Gefäßes 4 nach außen gewendete Drachen. Die beiden jetzt darin befindlichen Taufschüsseln rühren aus der protestantischen Zeit her. Sie zeigen außer dem bekannten gotischen Buchstabenring die Gruppe des englischen Grußes; die größere hat außerdem am Rande 2 Reihen Hirsche.

Weiter rührt noch das außen links vom Haupteingang stehende steinerne Kreuz aus dem Mittelalter her. Der Propst Nicolaus von Bernau, der als Anhänger des Ballenstedters bei den für Markgraf Ludwig eintretenden Berlinern im Jahre 1323 in der Marienkirche Propaganda gemacht hatte, wurde nach dem Verlassen der Kirche auf dem Neuen Markt vom Volk erschlagen, wofür die Stadt Berlin in den Bann getan wurde. Dieser schwer auf der Stadt lastende Bann wurde erst im Jahre 1335 durch Vergleich gehoben, nachdem die Stadt dem Bischof 750 Mark Silber zahlen und auf dem Neuen Markt an der Mordstelle einen Altar und ein steinernes Kreuz mit einer ewigen Lampe errichten mußte. Die Mordstelle lag dort, wo später das Grundstück Spandauer Str. 70 abgegrenzt wurde; das Kreuz wurde im Jahre 1726 nach erheblicher Kürzung an die Westseite der Marienkirche gesetzt.

Die Kanzel, ein hervorragendes Werk Schlüters, 1703 auf Kosten der Fehr'schen Eheleute aus Marmor hergestellt, ist sowohl für sich als Kunstwerk, wie auch nach der Art ihrer Aufstellung beachtenswert. Schlüter nahm nämlich den unteren Teil des Pfeilers ab und ersetzte

ihn durch 4 Säulen, um zwischen diesen einen die Symmetrie nicht störenden Zugang zu seinem Kunstwerk zu erlangen. Den Schalldeckel bestrahlt eine aus Engel tragenden Wolken hervorbrechende Sonne.

Die Orgel, die 1722 von Wagener auf Frau Anna Stillers Kosten erbaut wurde, hat verschiedene Wandlungen durchgemacht. Bei der letzten Renovation im Jahre 1893 ist sie zwar im wesentlichen erhalten geblieben, aber von ihren ursprünglichen 2231 Pfeifen mußten 467 defekte ausgeschaltet werden, dagegen kamen 2146 neue hinzu, sodaß das Werk jetzt 3920 Pfeifen enthält.

Wir hätten jetzt noch die einzelnen Denkmäler zu betrachten, die allerdings zum größten Teil nicht mehr an der ursprünglichen, die Grabstätte bezeichnenden Stelle sich befinden.

Zunächst hier auf dem hohen Chor das bedeutendste, das des Kurfürstlichen Feldmarschalls Otto Christoph von Sparr.

Es schmückt noch heute den niedrigen Eingang zu dem dahinter liegenden Grabgewölbe der Familie Sparr. Das Denkmal hat der Feldmarschall selbst im Jahre 1663 durch Artus Quellinus aus Antwerpen errichten lassen*. Der kniend betende Ritter dürfte den Feldmarschall selbst darstellen; wenigstens ergibt das ein Vergleich mit dem an der südlichen Chorwand hängenden gemalten Portrait. Der unter der Betpultdecke vorlugende Hund ist in das Bild gebracht zur Erinnerung daran, daß Sparr auf seiner Reise in Italien durch das Anbellen seines Hundes auf einschleichende Räuber aufmerksam wurde und zu seiner Rettung noch rechtzeitig die Waffen ergreifen konnte. 4 Gemälde stellen den Feldmarschall und 3 Verwandte dar, auch Wappentafeln der Sparrs hängen dabei, auf einer Gedächtnistafel unter andern die Bemerkung, daß Joachim von Sparr als Johanniter-Ritter in der Schlacht im Golf de Levante siegreich gegen die Türken geblieben am 7. Oktober 1571.

Außerdem befinden sich an den Wänden des hohen Chors noch folgende Epitaphien pp.:

Frau Bürgermeister Tieffenbach geb. Reichardt. † 1669

mit den Portraits des Ehepaares. (vergl. Nordseite.)

Ratsfrau Kath. Elisabeth Weiße geb. Seidel, † 1673.

Hofrat Joachim Lietzmann † 1712. Großes Denkmal.

Balthasar v. Schlieben und Gattin Anna geb. v. Krummensee.

Jobst. Friedr. v. Götzen, Oberst und Kommandant von Memel, † 1669.

Wappenschild. An der Nordseite des Schiffes, zunächst an der Querwand: das große Denkmal für das Erbbegräbnis der Familie v. Röbel. Zwei kniende Figuren, das v. Röbel'sche Ehepaar, betend gegen ein Kruzifix

*) Vergl. hierzu den nachfolgenden, 1893 geschriebenen Artikel von unserm Mitglied, Prof. Dr. Georg Galland.

Kruzifix gerichtet und die Figuren des Johannes und Petrus. In dem zugehörigen Gewölbe stehen auch Särge mit den Namen v. Canstein; dort ruht auch der Dichter Friedrich Rudolf v. Kanitz (* 1654 † 1699) und seine von ihm unter dem Namen Doris besungene Gattin Dorothea Emerentia geb. v. Arnimb.

Es folgen der Reihe nach die Denkmäler, Epitaphien pp. für:

Kinder des Predigers Lubath † 1690.

Anne Sibylle Otto geb. Krause.

Archidiakonus Bandeko, † 1725, Bild in Lebensgröße.

Prediger Roloff † 1743. Marmorfigur und Epitaph.

Frau Kaufmann Hoffmann.

Kaufmann Korn, kräftige Figur eines Betenden.

darüber ein Bild: Prediger Rösner.

Kaufmann Leonhardt, darüber Steinbrecher Epitaph; darüber Maria mit Kind.

Bürgermeister Weber † 1694, oben: Prediger Berco * um 1670.

Bürgermeister Reiche 1550; oben: Maria mit Kind.

Über der Nordtür:

Christus mit Brot und Kelch, Wandmalerei für Förster.

Prediger Naseband † 1756, oben: Geschnitztes Wappen.

Prediger Müllensiefen, † 1893. Gemälde, oben: Prediger Dietrich.

Prediger Zöllner † 1804.

Bürgermeister Tieffenbach, Doppeltafel; oben 2 kleine Gemälde.

Unter dem Orgelchor:

Denktafel für Christian Weiler und Frau.

Denktafel für Benedikt Reichardt † 1637.

Südseite:

Im Magistratschor 2 große Gemälde.

Grabsteine der Familie Stillor. Darüber verschiedene Gemälde.

Grabsteine der Familie Koch, Sartori.

Über der Sakristeitür:

Kleines Marmorepitaph, (Grablegung?). Darüber Gemälde von B. Rode.

Weiter an der Wand:

Steindenkmäler:

Seher, Gerichtsassessor Pollborn, Hacker, Leibarzt Martin Weiße, Advokat Königsdorf, Kaufmann Meyer und Hospitalvorsteher Rücker. Besonders aber die Denkmäler für die Simonische Gruft, errichtet 1715, mit schönen Figuren.

Über den Steindenkmälern eine Anzahl Gemälde von B. Rode, eins davon zeigt die Portraits von Voigt und Zingeler.

An der Bibliothekwand noch ein Steinrelief für Magdalene Engel und Epitaphien für

Geheimrat Joachim Christian Lüdke,
Prediger Lubath und Ritter.

In der Turmhalle außer dem Totentanz:

Grabsteine mit Figuren:

Joachim Steinbrecher der Ältere † 1598.

Elisabeth Keller † 1599.

Georg Steinbrecher † 1598.

4 alte Gemälde: Christi Geburts- und Leidens-Geschichte.

Neben der Treppe:

Gemälde: Joachim von Sparr.

Einige alte Gemälde sind noch hinter dem Altar einstweilen zurückgestellt.

Die Glasfenster im hohen Chor sind teils von 1819, teils 1858, teils 1893. Die im Kirchenschiff sind sämtlich von 1893 und zeigen die Bilder von 42 Vorreformatoren, Reformatoren und Beschützern der Reformation nach Zeichnungen von Paul Mohn.

Der Meister des Sparrschen Grabdenkmals in der Marienkirche zu Berlin.

Von Georg Galland.

Auf einer meiner Studienreisen nach Holland lag mir im Haag und in Amsterdam besonders am Herzen, weiteres archivalisches Material für die Beziehungen Niederländischer Meister zu Brandenburg und Berlin zu finden; und meine Ausbeute war keine geringe. Eine der kunstgeschichtlich wichtigen Fragen betraf die Urheberschaft des Grabdenkmals des Feldmarschalls Otto Christoph von Sparr († 1668) in der Berliner Marienkirche. Da die hohe Altertümlichkeit des Gotteshauses diese Frage auch für jeden gebildeten Laien meiner Heimat interessant macht, so will ich mich an dieser Stelle mit genannter merkwürdiger Kunstschöpfung eingehend beschäftigen — merkwürdig, weil sie „das bedeutendste Kunstdenkmal der Kirche“ und „das erste Marmorepitaphium in Berlin“ ist, wie R. Bormann in seiner erschienenen Berliner Kunsttopographie sehr richtig schreibt.

Eine alte Tradition, auf die schon Friedrich Nicolai allerdings mit großer Vorsicht hinwies, verband dieses schöne Werk mit dem Namen des ältern Artus Quellinus, der eine Zeitlang im Dienste der mächtigen reichen Amstelstadt die überaus herrlichen Skulpturen des dortigen Rat-